Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 52 (1932)

Artikel: Militärische Bilder : aus einer Grenzbesetzung im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhundert

Autor: Pestalozzi, F.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Militärische Bilder
aus einer Grenzbesetzung im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhundert.

Von F. O. Pestalozzi.

Die militärische Geschichte der Schweiz ist von zeitgenössischen Künstlern vielfach dargestellt worden. In früherer Zeit haben fliegende Holzschnittblätter und Bilderchroniken die Erinnerung an wichtige Perioden derselben festgehalten und geben uns heute Aufschluß über Taktik, Bekleidung und Bewaffnung der handelnden Truppenkörper. Auch temperamentvolle Lieder über die eine oder andere Waffentat sind uns erhalten geblieben. Kurioserweise steht aber bei keiner andern militärischen Aktion die Zahl ihrer Verherrlicher mit Pinsel und Feder in einem gleichgroßen Mißverhältnis zu ihrer kriegerischen Wucht wie beim eidgenössischen Zuzug nach Basel in den Jahren 1792 bis 1797. Wenn also der Verfasser dieser kleinen Arbeit hier eine Anzahl Militärbilder teils aus der Sammlung unserer Zentralbibliothek, teils aus eigenem und Freundesbesitz wiedergibt, welche die zürcherische Beteiligung an jenem „freundeidgenössischen Zuzug" illustrieren, so handelt es sich nicht etwa um einen „Beitrag zur Kriegsgeschichte" sondern nur um die harmlose Vorführung militärischer Kulturbilder vor dem zugehörigen geschichtlichen Hintergrund. Ein gewisser besonderer Reiz wohnt den Blättern darum inne, weil es nicht nur Uniformbilder, sondern zugleich mehr oder weniger gut getroffene, mit den Namen bezeichnete Porträte von Persönlichkeiten sind, die sich heute noch zum guten Teil nachweisen lassen.

Verlief dieser vielbesungene und mit einem großen Aufwand von Wasserfarbe illustrierte Zuzug an sich harmlos, so war die politische Lage in den Grenzländern dafür ernsthaft

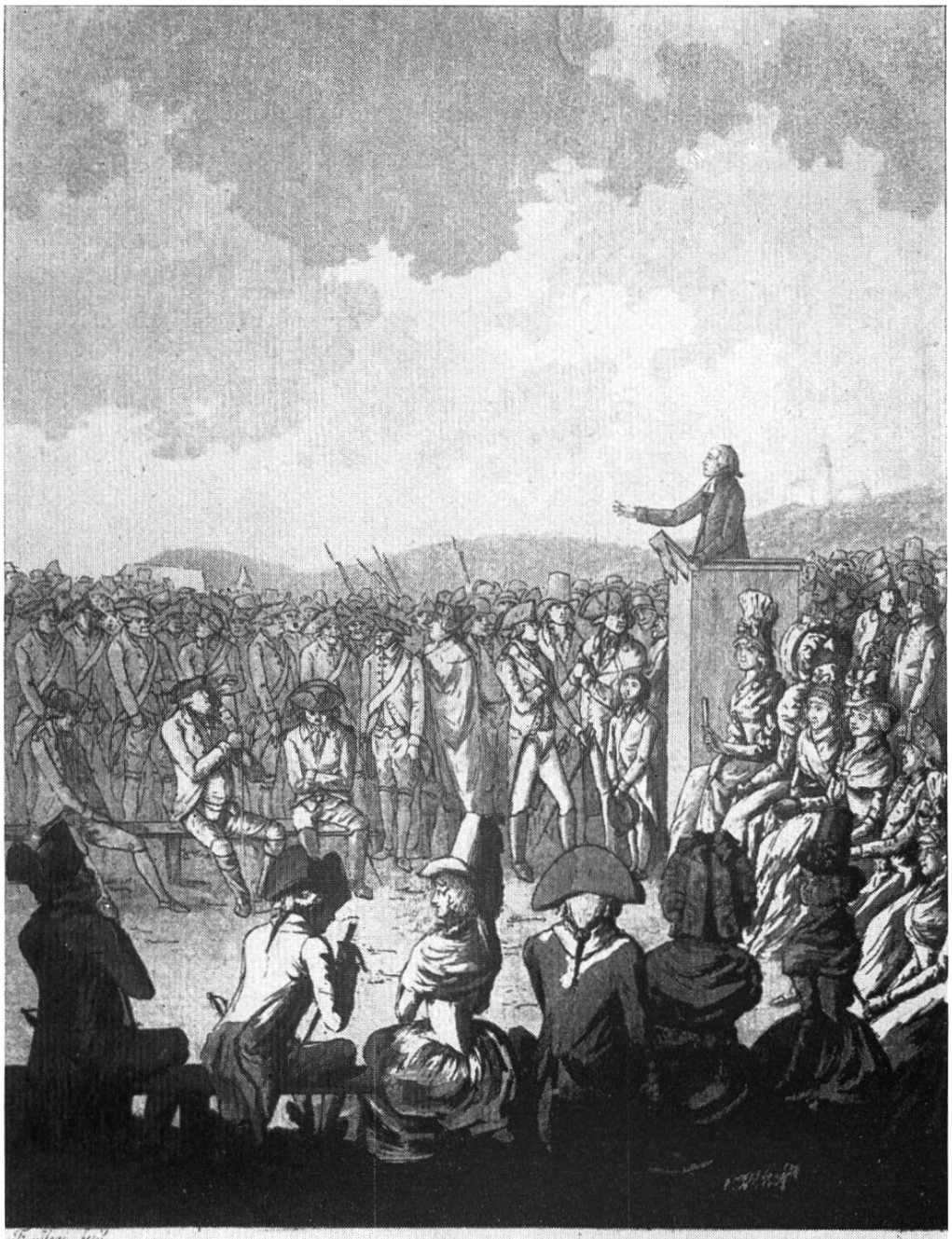
genug. Mit dem Zusammentritt der Nationalversammlung in Paris hatte im Mai 1789 die französische Revolution ihren Anfang genommen. Am 20. Juni des gleichen Jahres gab die Erstürmung der Bastille das Signal zum gewaltsamen Aufruhr, und in rascher Folge hatte sich dann die Umwälzung entwickelt, welche im Juli 1790 zu der schlecht vorbereiteten Flucht des Königs und seiner Rückführung nach Paris führte. Jetzt suchte er vergeblich durch sein Veto gegen die Gesetze betreffend die Emigranten und die eidverweigernden Priester gegen den Strom noch anzukämpfen, der ihn selbst bald in seinem wilden und blutigen Strudel verschlingen sollte. Die sich stets steigernde und gleichzeitig zum Aufreizen der Massen verwertete Haß der Volksvertreter richtete sich nun erst recht gegen die Emigranten, und am 21. April 1792 kam die Regierung, in welcher der König faktisch gar nichts mehr zu bedeuten hatte, einer von ihr mit Sicherheit erwarteten bewaffneten Intervention der östlichen Mächte zu Gunsten des französischen Königtums dadurch zuvor, daß sie selbst Oesterreich und Preußen den Krieg erklärte. Das erste, was darauf nahe der Schweizergrenze geschah, war die Besetzung des Bistums Basel durch die französischen Revolutionstruppen und die Flucht des Bischofs. Am Rhein, in nächster Nähe von Basel, begannen die feindlichen Heere sich in Feldlagern zu organisieren und es liefen Gerüchte von französischen Durchbruchplänen über Baslergebiet in die linksrheinischen österreichischen Besitzungen.

Hier beginnt nun der Zeitabschnitt, den wir durch unsere Bilderfolge illustrieren möchten.

I. Das zürcherische Feldlager im Hard bei Zürich Anfang Mai 1792.

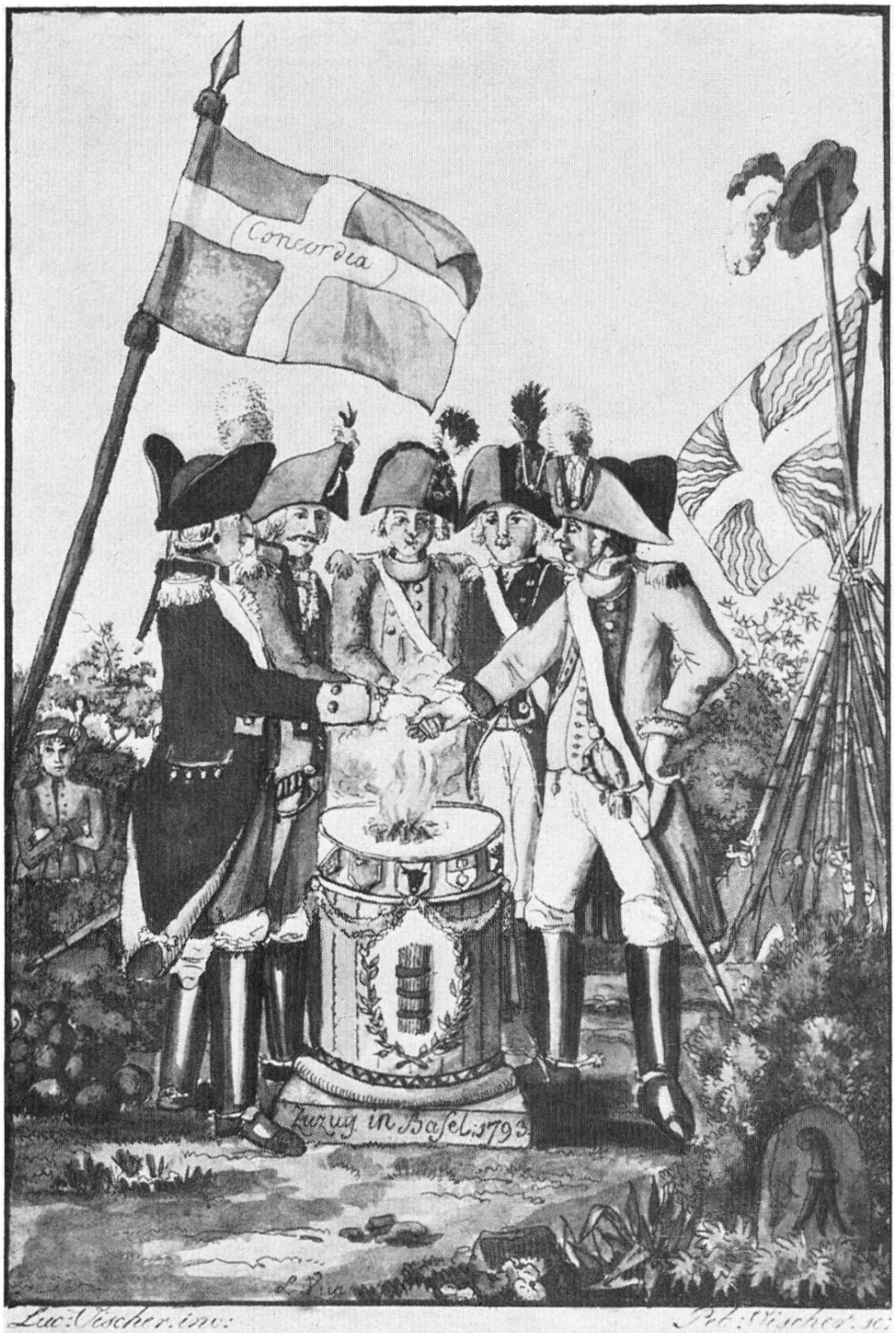
Den Text dazu finden wir in den „Monatlichen Nachrichten Schweizerischer Neuheiten".

„Nachdem es u./gHH. und Oberen beliebt, zu Unterhaltung und Ausbreitung des Militarwesens, und besonders zu nothwendigem Unterricht in den verschiedenen Theilen des Felddienstes, bei gegenwärtigen, fast durch ganz Europa und nächst an unsern Gränzen dauernd sich mehrenden Kriegsunruhen geeignete Maßregeln zu treffen, so haben sie für nothwendig



F. Heyr fecit

Darstellung
des feierlichen Gottesdienstes
bey dem
Zürcherschen Feldlager im Hard
den 6. Mey 1792.
bey Math. Pfeninger Kupferstecher.



Luc: Vischer. inv: Pet: Vischer. sc:

Ist Gott für uns; Wer wider uns

Gewidmet zum Andenken der Löbl: Eidgenossenschaft.

M. Ruppert
Da Zürich

Heinrich Schneebeli ein Zürcher Cañonir,
war 1792 als Zuzüger in Basel. R. K. f.

erachtet, ein Feldlager von 10 Tagen auf dem sog. untern Hard, bestehend aus den Unteroffizieren nebst einigen Auszügen aus der auf dem Piket stehenden Mannschaft unsrer Landmiliz, ie ca. 1500 Mann stark, zu formiren. Es wurde dazu ausersehen 1 Infanterie-Regiment, aus 2 Bataillons bestehend, 2 Compagnien Jäger, 2 Escadrons Dragoner und ein Detachement Artillerie. Die dabei angesetzten Herren Offiziers, davon die Herren Hauptleute und Lieutenants in 5 Tagen abgelöset warden, waren (wir führen hier nur die Spitzen an):

Obrist: Herr Hans Jakob Scheuchzer, des Raths und Bauherr.
Obristlieutenant: Herr Melchior Römer, des Regiments Adjutant: Salomon Ruppert."

An den Werktagen beschäftigte sich das Militär mit Manövrieren, wofür noch das auf die preußische Taktik sich gründende Exerzierreglement von 1771 galt, das erst 1797 durch ein neues Reglement nach französischem Muster ersetzt wurde.[1]) Daß das Eintrüllen desselben nicht einfach war, erhellt schon aus der verwunderlichen Tatsache, daß das bloße Laden der Flinten immer noch 34 Kommando erforderte. Für die Luntenmuskete hatte man früher sogar 143 gebraucht!

„Sonntags den 6. Mai wurde im Lager im Beisein einer großen Menge von Stadt und ab der Landschaft Gottesdienst gehalten, wobei Tit. Herr Pfarrer Steinfels zu Altstetten (offenbar als Pastor loci) eine sehr erbauliche Predigt über Luc. 3, 14 („Es fragten ihn aber auch Kriegsleute....") gehalten.[2])"

Diesen feierlichen Aktus hat der damals 18jährige Franz Hegi[3]), Lehrling bei Matthias Pfenninger, Kupferstecher, in einem sehr hübschen und gut komponierten Aquatintablatt festgehalten und — vielleicht nicht ganz bewußt — in der starken Betonung der geputzten Damenwelt und dem Zurücktreten der Truppe ganz leise angedeutet, daß der Gottesdienst

---

[1]) Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft für 1859. Er ähnensu ert ist, daß erst dieses letztere Reglement bei den Offizieren das Esponton durch den Degen, bei den Unteroffizieren die (leichte) Hellebarde durch die Bajonettflinte ersetzte.

[2]) Monatliche Nachrichten. Mai 1792.

[3]) H. Appenzeller, Der Kupferstecher Franz Hegi.

sowohl als der militärische Ernst hier gegenüber dem patriotischen Schauspiel hat zurücktreten müssen. Der Feldprediger hat leider seine geistliche Laufbahn später auch nicht sehr erbaulich beschlossen.

II. Die zürcherische Beteiligung am eidgenössischen Zuzug nach Basel.

Das zürcherische Uebungslager war noch kaum in Betrieb, als von Basel die Bitte um Gewährung eidgenössischen Zuzugs und Ernennung von Repräsentanten an den Vorort gelangte, da die Aufrechterhaltung der Neutralität eine gemein-eidgenössische Angelegenheit sei und daher unter Mitverantwortlichkeit der Vertreter des Bundes über die bezüglichen Maßnahmen zu beraten sei. Die Tagsatzungsgesandten wurden auf den 13. Mai nach Frauenfeld einberufen und die Repräsentanten nach Basel sofort durch den Vorort — vorläufig für einige Monate — ernannt in der Person des Herrn Seckelmeister Hans Casp. Hirzel, von Zürich, und des Herrn Ratsherrn Jos. Anton Balthasar, von Luzern.

Hirzel traf schon am 3. Mai in Basel ein und am gleichen Tag auch von Paris her sein Sohn Hans Jakob, der spätere Staatsrat, den er sich als Sekretär erbeten hatte. Ersterer wurde mit allen Ehren empfangen und konnte auch später nicht genug die gastfreundliche und tadellos zuvorkommende Behandlung seitens der Basler Magistrate und ihrer Familien gegen die eidgenössischen Repräsentanten rühmen. Das Hirzel'sche Familienarchiv enthält eine ganze Mappe Aufzeichnungen, Akten und Briefkopien über die Verrichtungen des „Herrn Ehrengesandten", worunter auch die inoffiziellen Briefwechsel des Sekretärs mit dem Stadtschreiber Reinhard und seinem Substituten David v. Wyß. Mit Rücksicht auf den beschränkten Zweck dieser kleinen Arbeit können wir von diesem Material keinen eingehenden Gebrauch machen, doch mag eine kurze Stelle aus dem zusammenfassenden Memorial Hirzels eine — manches erklärende — Andeutung von den Rücksichten und Schwierigkeiten geben, welche sich unter den kleinen und doch komplizierten Verhältnissen der alten Eidgenossenschaft jeder kräftigen militärischen Maßnahme in den Weg stellten.

„Die eigentliche Absicht bey dem anverlangten Zug konnte freilich nicht sein, sich dadurch so in eine Lage zu setzen, daß einem Heer mittelst desselben allein Widerstand gethan werden sollte. Dazu hätte es allerdings ein Corps von 6000—20,000 Mann bedürfen. Dieß war aber den eidg. Ständen nicht zuzumuthen, indem ein so starker Auszug ihnen der Mannschaft und des Soldes wegen hätte müssen lästig fallen und auch der Stand Basel nicht wenig verlegen gewesen wäre, für eine solche Truppenzahl die Subsistenzmittel herzuschaffen. Man setzte sich daher das Problem vor, die Reduktion dergestalt zu treffen, daß sie dem Zweck der ehvorigen Defensionsplanen so viel als möglich entsprechen und doch die hochlöbl. Eidgenossenschaft am mindesten belästigen könnte (!).

Nun gieng die Absicht der Vertheidigungsanstalten in den vorigen Zeiten dahin, die Gränzen gegen das Sundgau, das Bisthum Basel, das (oestr.) Frickthal und Markgräfische so zu bewachen, daß kein fremdes Heer sich denselben, ohne bemerkt zu werden, nähern konnte. Auf die erste Beobachtung sollte man sich möglichst verwenden, das weitere Vordringen zu verhüten und unerhältlichen Falles durch Lärmschüsse das Land in Bewegung zu setzen, damit die sich zusammenziehende Miliz vereint mit dem Eidg. Zuzug mit mehr Kraft den Durchpaß, wo nicht ganz verhüten, doch erschweren und so dem Heer der andern Macht Zeit geben könne, sich in Gegenverfassung zu setzen."

Daß solche Dispositionen im Ernstfall zu einem noch viel schlimmeren Zusammenbruch geführt hätten als der Kampf im Grauholz, liegt auf der Hand.

Der Tagsatzung in Frauenfeld wurde mit einiger Sorge entgegengesehen, da man einzelne Stände nicht willig genug glaubte, ihren Teil eidgenössischer Hilfe zu leisten; doch wurde der Beschluß schließlich mit Einmut gefaßt, einen Succurs von 1375 Mann zu bewilligen. Das größte Kontingent stellte Bern mit 200 Mann, die kleinsten Trupps von je 25 Mann die Städte St. Gallen und Biel. Homogen konnte man das zu formierende Regiment, bei dem überdies jedes Detachement seine besondere Uniform trug, jedenfalls nicht nennen. In Basel zeigte sich auch keine Gelegenheit, sie anders als im Gewehrgebrauch und Wachtdienst auszubilden, da sie sofort

Posten zu beziehen hatten und nie zu gemeinsamen Uebungen vereinigt werden konnten. Einem harten Stoß zu widerstehen, wären sie in keiner Weise fähig gewesen.

Zum Etatmajor gab der Kanton Zürich den Oberstkommandanten (Rats- und Bauherr Joh. Jak. Scheuchzer) als Oberst, Bern den Oberstlieutenant (Franz Friedr. May, des Großen Rats) und Luzern den Großmajor (Jos. Corneli Schindler).

Das zürcherische Kontingent bestand aus:

150 Mann Infanterie (je 50 Mann aus den drei Freikompagnien der Stadt, des Wädenswyler und Trülliker Quartiers), meist freiwillige, unverehlichte, wohlhabende und leicht zu entbehrende junge Leute;
25 Scharfschützen;
14 Artilleristen mit 2 Vierpfünderkanonen (die „Zornige" und die „Ernsthafte", gegossen zu Straßburg 1778);
4 Ordonnanzreuter;

193 Mann zusammen.

An Zürcher Offizieren waren bis zur Ablösung im Herbst dabei:

Hauptmann Salomon Ruppert, von Wipkingen, der als Regiments-Aidemajor funktionierte;
Freihauptmann Hans Koelliker;
Hans Georg Escher, Gerichtsherr zu Berg, des Reg.;
Heinr. Fries, Sekretär;
Hans Conrad Wiser, Chirurg, Major;
Quartiermeister Bretscher von Toeß;
Lieut. Aschmann von Wädenswyl;
Lieut. und Untervogt Wipf von Marthalen;
Lieut. Siber aus der Enge;
Fähndrich Schaerer.

Die Artillerie besorgte Zürich, Bern, Basel und Solothurn, doch scheint Basel mit Geschütz nicht sonderlich gut versehen gewesen zu sein. Von Zürich war zur Artillerie kommandiert Lieutenant David Vogel (Zuckerbeck z. gelben Hörnli, Vater des Malers Ludwig Vogel).

„Am 30. Mai fand die Eidleistung der aufgebotenen zürcherischen Truppen um 4 Uhr im Fraumünster statt[4]), aber

[4]) Nach Leonh. Meister, Beschreibung der Gemeineidgenössischen Truppensendung nach Basel und die Abreise der Zürcher Mannschaft.

schon um 3 Uhr war die Kirche gefüllt, wobei Schildwachen den Platz für die Truppen besetzt hielten. An die 6000 Personen sah man in der Kirche und auf dem Münsterhof, verschieden sowohl in Kleidung und Aussehen, als an Rang und Herkunft, am Geschlecht als am Alter, alle nichtsdestoweniger gleichsam Ein Sinn und Ein Herz; — ohne Unterschied neben dem aufgethürmten Hauptschmucke die bescheidene Haube, nebem Galakleide des Städters der ländliche Kittel, neben der kriegerischen Uniform der geistliche Schwarzrock. Wie sehr nährt sich in solchem Gedränge (offenbar schon damals eine spezifisch zürcherische Idee) die Liebe zum Vaterland? Wie sehr pflanzt sich nicht die allgemeine Theilnehmung auch auf die Nachkommen fort? Du kleine Tochter auf dem Schoß der Mutter, du kleiner Junge auf der Schulter des Greises! auch ihr schon saht gerührt zu; einst rührt ihr die noch ungebornen Enkel durch die Beschreibung des heutigen feierlichen Auftritts!"

Man sieht beim Lesen dieses Dithyrambus geradezu, wie dem Herrn Professor aus Rührung über seine schönen Worte eine Träne über die Wangen rinnt und hat Mühe, sich wieder daran zu erinnern, daß es sich um blos 200, sage zweihundert nach Basel gesandte Zürichbieter, allerdings in Mont- und Armatur, gehandelt hat.

Kehren wir aus den Wolken wieder auf den Münsterhof zurück, so ist es eher etwas anderes, das uns überrascht: Vor der Eidleistung sangen die Soldaten ohne Gesangbuch (!) aus dem Gedächtnisse aus dem Herzen den 89. Psalm (Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich). Die Predigt hielt Diakon J. J. Heß, der spätere Antistes, über 2. Buch der Chronik; Kap. 32, Vers 2 und 6—8 (Vertheidigung Jerusalems gegen Sanherib).

„Am 31. Mai, morgens um halb 5 machte sich die Avantgarde auf den Weg, um halb 6 das übrige Corps mit bedecktem Gewehr. Wegen schlechter Witterung erleichterte man die Truppen, indem man ihnen die Habersäcke abnahm. Nach genossenem Frühstück zogen sie bei finsterm Wetter, aber mit heiterer Stirne ab.

Unterwegs schon zu Dietikon bot ihnen der menschenfreundliche Prälat von Wettingen ein Frühstück an. In Lenzburg, wo sie nächtigten, und den folgenden Tag zu Aarau

empfieng man sie unentgeltlich in den Bürgerhäusern; man wärmte für sie die Zimmer, gab ihnen Betten und Kleider, und an jedem Orte thaten die Einwohner, um sie ruhen zu lassen, die Nacht über für sie die Wacht."

Am 3. Juni, abends 5 Uhr trafen sie in Basel ein und wurden als zuerst eingetroffenes Hülfscorps freudig empfangen.

Schon aus dem vorhergehenden ergiebt sich, wie viel den Regierungskreisen, die bereits etwas in den Mauern des alten 13örtigen Staatsgebäudes „kriseln" hörten, daran gelegen war, die Leute bei guter Laune zu halten und ihren patriotischen Eifer anzufeuern. Fast jeder Kanton setzte — nachdem Zürich mit einem „Kampflied" den Anfang gemacht — die Feder seiner Lokaldichter zu „Aufmunterungs-, Danksagungs-, Freudenbezeugungs-, Feld-, Kriegs- und Trinkliedern" für seine Zuzüger in Bewegung; es gab auch blos „Lieder", „Simple Lieder" und „Canzonetten aus der Leventina"; die Basler antworteten mit „Danksagungs- und Bewillkommnungsliedern", und ein angebliches Appenzellermädchen gab sogar einen poetischen „Brief an ihren Geliebten" in Druck. Nicht weniger als 30 solcher Ergüsse finden sich in Barth's Bibliographie der Schweizergeschichte namhaft gemacht, doch wollen wir unsere Leser — also eben die von Leonhard Meister herauf beschwornen, „damals noch ungebohrnen Enkel oder Urenkel" der Vaterlandsretter von 1792 — mit dem Neudruck der 30 Texte in Gnaden verschonen.

Die Zuzüger-Bilder.

Dem Basler ist von jeher eine starke Neigung zu Spott und Satyre in Wort und Bild eigen gewesen (Basler Fastnachtslaternen!) und Daniel Burckhardt Werthemann hat in einer seiner wertvollen Beigaben zum Jahresbericht des Basler Kunstvereins die Leistungen der Basler Dilettanten auf diesem Gebiet nachgewiesen. Drei von den dort genannten Persönlichkeiten haben sich auch mit den Zuzügern beschäftigt, und der Berufskünstler, welcher diese daneben als erster en gros contrafeit hat, ist auch vorzugsweise in der Karikatur zu Hause gewesen. Merkwürdigerweise haben aber sie alle in ihren Darstellungen des buntscheckigen Succurses keineswegs der satyrischen Ader den Lauf gelassen, sondern sich von der

damaligen patriotischen Woge tragen lassen, und die Berufsmänner unter ihnen haben das Wässerlein klug auf ihre ökonomische Mühle geleitet. Sie haben im Umriß radierte und mit Wasserfarben kolorierte Zuzügerporträte gemalt und verkauft, so lange sich dafür Liebhaber fanden. Namentlich im ersten Jahr der Grenzbesetzung muß dieser Handel einen ziemlich starken Umfang angenommen haben und heute gehören wenigstens die Folioblätter in guten Exemplaren zu den stark gesuchten Sammlerobjekten. Hinten herum scheinen dann auch andere — wahrscheinlich mit dem Kolorieren beschäftigte — Leute noch von der guten Idee profitiert und Kopien in Wasserfarben für eigene Rechnung fabriziert zu haben. Ein gewisser Engelbrecht, über den wir nichts Näheres wissen, hat den Rest der Zitrone noch mit schlechten Nachstichen ausgepreßt.

Als erstes geben wir um seines allgemeinen patriotischen Charakters wegen — wiewohl es erst im zweiten Jahr der Grenzbesetzung hergestellt worden ist — ein Blatt, das seiner Urheber willen Interesse beansprucht.

1. „Ist Gott für uns, wer wider uns".

Gewidmet zum Andenken der löbl. Eidgenossenschaft. Lucas Vischer inv. Pet. Vischer sc. Schrift auf dem Altarsockel: Zuzug in Basel 1793.

Den Altar des Vaterlandes (welcher aber einer Baslertrommel sehr ähnlich sieht), geschmückt mit einem Liktorenbündel und den Wappen der Kantone Zürich, Bern, Uri, Schwyz und Unterwalden, umstehen 5 Offiziere, zuvorderst je ein Zürcher und Berner, und reichen sich über einem Feuerchen die Hände, wobei sie stark in Gefahr stehen, sich die Finger zu verbrennen. Rechts und links ist das Zürcher Banner und eine Eintrachtsfahne aufgepflanzt.

Die Urheber dieser Darstellung sind die beiden damals erst 12 und 13 Jahre alten Söhne des bekannten Ratsherrn Peter Vischer-Sarasin zum blauen Haus. (Peter Vischer-Passavant, später Bandfabrikant, 1779—1851, und Lukas Vischer, 1780 bis 1840, unverheiratet.) Alles hat in dieser Familie gezeichnet und radiert[5]): der Vater, die beiden Söhne und die Tochter

[5]) Siehe D. Burckhardt-Werthemann, Basler Kunstdilettanten.

Lisette, wobei aber die jüngere Generation auch das gelegentliche „Mogeln“ nicht verschmäht hat, indem sie seelenruhig kleine Werke des Vaters und des Lehrers Rudolf Huber mit den eignen Namen versah. Die Figuren auch dieses Blättchens weisen auf Huber hin, doch ist eine Angleichung der Manier von Lehrer und Schüler schließlich ja auch auf dem bloßen Wege des Unterrichts möglich. Dem Repräsentanten Hirzel hat Lukas V. noch speziell die „Drei Eidgenossen“ in Aquarell dediziert.

2. Zwei Zuzüger-Blätter von und nach Franz Feyerabend, 1750—1800.

Der Vorgenannte war Glied einer zahlreichen Basler Künstlerfamilie von bescheidener Bedeutung, widmete sich zunächst der Bildnismalerei, fand dann aber seinen Hauptberuf namentlich in Darstellung der äußerlichen Lächerlichkeiten seiner lieben Mitbürger, namentlich der Herren Landvögte. Als Radierer hat er nur Umrißstiche gemalt und mit Aquarellfarben koloriert. Sein Hauptwerk sind die 26 Blätter der als Porträte bezeichneten Uniformbilder von Zuzügern aus dem Jahre 1792. Wir geben davon zwei Zürcher Bildnisse, wovon das erste eine sehr gute Kopie das andere dem Originalwerke auf der Zentralbibliothek entnommen ist.

3. Salomon Ruppert von Wipkingen, Aidemajor.

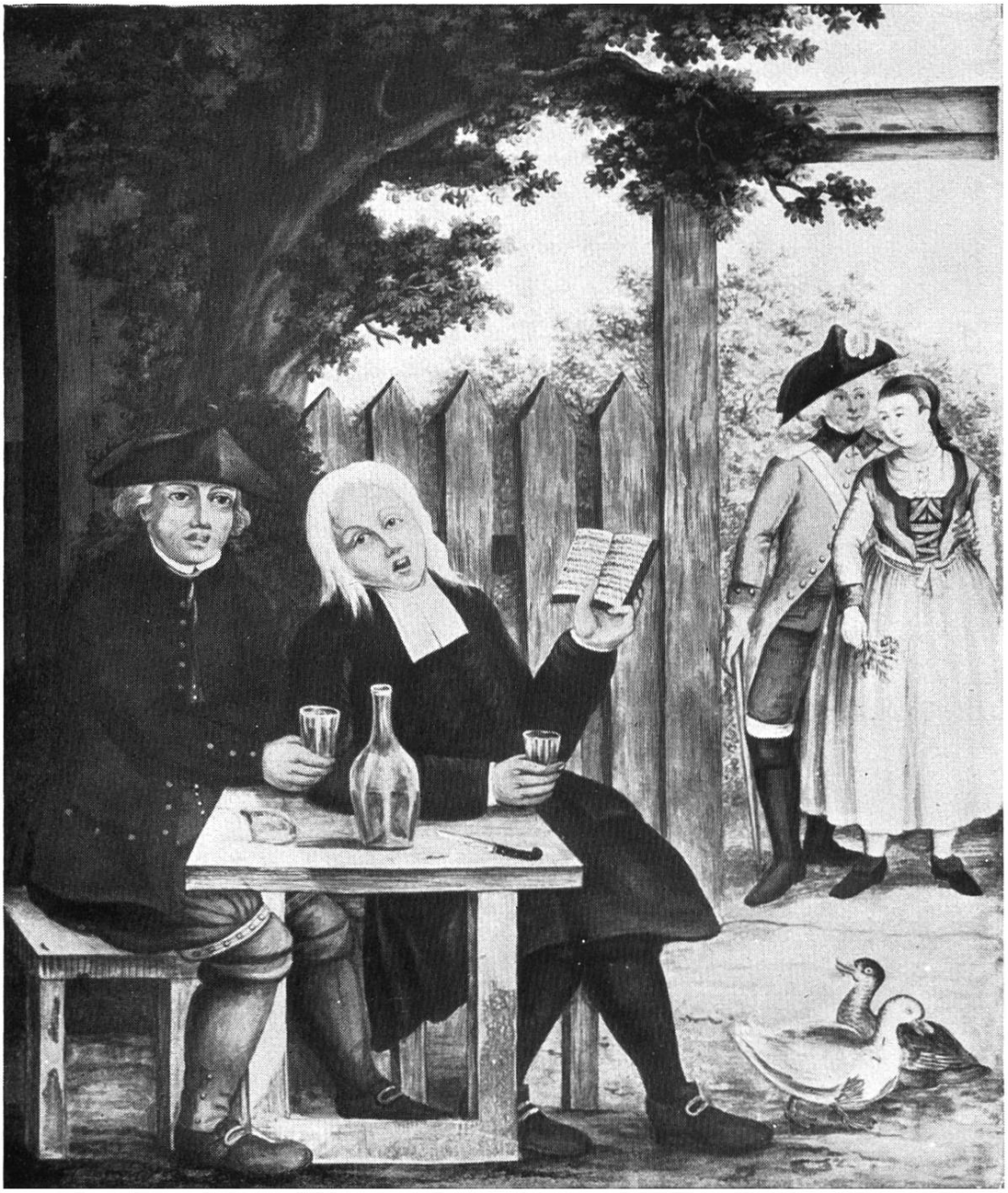
Ueber den Genannten differieren die Angaben in einigen Punkten zwischen der Geschichte der Gemeinde Wipkingen von C. Escher und Pfarrer Wachter einerseits und dem Hist.-Biogr. Lexikon anderseits. Ruppert ist 1741 in Wipkingen als Sohn eines Gemeindebeamten geboren und von 1783 bis 1798 daselbst Untervogt gewesen, hat aber offenbar einen starken Zug zum Militär verspürt und sich bei der Reorganisation der zürcherischen Miliz verdient gemacht. Wenn das Hist.-Biogr. Lexikon ihn den „Reorganisator des Zürcherischen Militärs“ nennt, so ist das wohl etwas viel gesagt; aber jedenfalls war er sehr brauchbar und als Ober-Trüllmeister auf der Landschaft wohl bekannt, auch seinen Obern getreu und bei ihnen wohl angesehen. 1784 begleitete er das Zürcher Bataillon unter

Franz Feyerabend fecit
Peter Bieller Feldweibel der Scharfschützen von Zürch

Johannes Ritter, Wachtmeister unter der Zürcher Compagnie, war 1792 als Zuzüger in Basel.

A. F. ft

Hans Heinrich Negelin ein Ordonanz Reuter von Zurich, war 1792 als Zuzüger in Basel. R. K. f.



Oberstleutnant Rosenstock als Aidemajor bei der Maßregelung der unbotmäßigen Stadt Stein am Rhein, und es widerfuhr ihm die Ehre, in dem bekannten derben Spottlied der Steiner: „Uf uf, ihr Fekelshätzere" sogar mit Namen aufgeführt zu werden[6]):

Herr Ruppert, Argitant-Major
Theilt yn die Regiment!
Und wänn dänn alles ist rangirt,
So kumidiert: Links abmarschiert,
Ihr tuusig Sackerment!

Wer Tunder chlopft mer a der Tür?
Herr Ruppert, i bin hier,
Ihr sötted uf mi armi Seel
Uf eusers Generals Bifehl
Gschwind i sys Hauptquartier.

Ihr Diener, myn Herr General
Was ist dero Bifehl?
Myn liebe Ruppert, sind so guet,
Aeh bitti doch, sind uf der Huet,
I fürcht bi myner Seel,

daß euseri Infanterie
Und eus'ri Kavallerie
Für Stei, das Tunders Lumpenest
— Es ist gar Hagelsstrahli-fest —
Nöd gnueg und sattsam sei.

Wänn das nu ire Chumber ist,
So lach i eis dezue;
Schloft nun, min tapfere Gänerol
Wie eusi Heiri, Chueri all,
I weusch ech gueti Rueh.

Wiederum war Ruppert Aidemajor im Stäfnerhandel von 1795 und dort beauftragt, die Gefangenen Bodmer und den Bruder des Chirurgus Pfenninger zum Schiff zu führen, wobei er die Consigne an die Wachmannschaft in so roher Weise erteilt haben soll, wie man sie dem rotwangigen Bonhomme wirklich nicht zuzutrauen vermag[7]). In Basel war er bereits zum Major befördert worden, und nach Unterdrückung der Stäfner Unruhen erhielt er mit Major Wipf und einigen

[6]) Röseligarte, Ausgabe ohne Klavierbegleitung, Heft 3.

[7]) Joh. Caspar Pfenninger, Selbstbiographie, 1835, S. 89. Im erklärenden Text des „Röseligarten" zum Steiner-Lied steht irrig Pfeffinger.

andern das rar gewordene Stadtbürgerrecht geschenkt. 1798 kommandierte er eines der nach Bern entsandten Bataillone. Escher und Wachter wollen wissen, er sei 1807 in ein neu organisiertes französisches Regiment als Leutnant eingetreten; hier muß aber ein Irrtum vorliegen, denn nach dem Hist.-Biogr. Lexikon ist Ruppert schon 1805 gestorben, und es läßt sich auch kaum denken, daß der damals 61jährige Major überhaupt noch in fremde Dienste, und noch dazu bloß mit einem Leutnantspatent, eingetreten wäre. In Wahrheit wurde er 1798 Distriktsrichter, 1800 Kantonsrichter, und beendete seine Laufbahn als Präsident des Bezirksgerichtes Bülach. Von Ruppert besitzt die Zentralbibliothek noch einen schlechten, unbezeichneten Stich (Brustbild) und eine kolorierte Radierung (ebenfalls Brustbild) von Reinh. Keller.

4. Peter Bieller, Feldweibel der Scharfschützen, von Zürich.

Leider ist die Persönlichkeit dieses bewußt „Schönsten unter allen Zuzügern" nicht festzustellen. Im Kanton Zürich verbürgerte „Bieler" gab es damals unseres Wissens nicht, wohl aber in den katholischen Landen Solothurn, Waadt, Wallis und Zug. Es müßte sich also um einen von dorther Eingewanderten handeln; ob aber ein solcher zu jener Zeit Feldweibel eines zürcherischen Elitekorps, wie es die Scharfschützen waren, werden konnte, ist fraglich. Oder war es am Ende ein „Bühler", dessen Name durch die Basler Sprachweise in „Bieller" verwandelt worden ist? Auch diese Vermutung scheint uns etwas gewagt, und es findet sich wenigstens unter den Bühlern von Feldbach, deren Familiengeschichte geschrieben worden ist, kein Peter.

5—7. Zuzügerbilder aus der Bilderfolge von Reinhard Keller, Kunsthändler und Maler in Basel, 1759—1802.

Keller[8]) war eine originelle Figur des alten Basel, ein kleines, mißgestaltetes Männchen mit boshaftem, kretinartigem Gesichtsausdruck, aber einer merkwürdigen Geschicklichkeit für den Kunsthandel, der damals in Basel durch Ankauf und Ver-

[8]) S. K. L.

trieb des Kunstbesitzes der Emigranten eine Hochkonjunktur ohnegleichen erlebte. Als Künstler war er eigentlich bedeutungslos, und so stehen auch seine im Umriß radierten und ziemlich roh kolorierten Zuzügerbilder nicht bloß im Format, sondern auch in der Qualität ziemlich unter den Feyerabendschen Blättern.

5. Johannes Ritter, Wachtmeister unter der Zürcher Kompagnie,

6. Heinrich Schneebelin, ein Zürcher Kanonier von Albis-Affoltern

sind mangels näherer Angaben nicht näher nachzuweisen.

7. Hans Heinrich Negelin (Naegeli), ein Ordonnanzreuter von Zürich,

ist ein Glied der Familie Naegeli im obern Mönchhof, dem stattlichen Giebelhaus mit den gemalten Nelken auf den Fensterläden, das später zum wohlbekannten Ausflugsziel für die Zürcher wurde. Der 1598 geborene, 1665 verstorbene Stammvater dieser in der Stadt Zürich verbürgerten Familie, der 1622 unter Bezugnahme auf „Altvordern, die das Burgerrecht hie (in Zürich) gehebt", um 30 rhemische Gulden dasselbe wieder erworben hat, war 1618 Landschreiber „der Grichten zu Tallwyl, Kilchberg und der Enden"[9]) geworden und verhielt sich nebst seinen Nachkommen als Schreiber so wohl, daß das Amt über 200 Jahre in der Familie und im gleichen Hause verblieb, das noch lange „die alte Landschreiberei" hieß. Die Familie war einst sehr zahlreich (die 1733 verstorbene, 91 Jahre alte Frau Esther Naegeli-Laban hinterließ nicht weniger als 103 Personen ihres Geblüts), scheint aber in der Schweiz ausgestorben zu sein. Die alte Frau Boßhard-Naegeli auf dem Muggenbühl war eines der letzten Glieder der Familie. Im Bürgeretat von 1795 findet sich ein 1751 geborner Hans Heinrich Naegeli im Mönchhof, der anno 1792 somit 41 Jahre gezählt hätte, was allerdings schon ein etwas hohes Alter ist, aber die Identität doch nicht ausschließt. Mehr war über ihn nicht in Erfahrung zu bringen, als daß er vor 1811 gestorben sein muß.

---

[9]) G. Binder, Das alte Kilchberg.

Als heitern Schluß dieser kleinen Bilderausstellung können wir noch ein Scherzblatt in Aquarell vorweisen, das den „unterhaltsamern" Teil der Grenzbesetzung illustriert. Wir verdanken es einem verehrten Freund in Basel, der uns auch noch den Text dazu gegeben hat, soweit er sich feststellen oder — wie Joh. Casp. Lavater sagen würde — dazu imaginieren läßt.

Ein früherer Besitzer des Blattes hat auf den Rückkarton geschrieben:

Lieutenant Conrad Hirzel zum Traubenberg.

Aus der Hirzelschen Familiengeschichte von C. Keller-Escher sind die Personalien des jungen Herrn festzustellen. 1772 geboren, ist er 1789 in das französische Regiment Steiner eingetreten, ist mit demselben 1792 in die Schweiz zurückgekehrt und hat an der Grenzbesetzung in Basel, wahrscheinlich mit dem ersten Ablösungsdetachement, teilgenommen, wo er zeitweise als „Platzkommandant" von Klein-Hüningen funktioniert haben soll. Später nahm er Dienste im englischen Regiment Roverea, war dann 1802 Hauptmann über ein Freikorps während der Belagerung von Zürich durch General Andermatt und nahm 1804 im „Bockenkrieg" teil an dem nächtlichen Ritt nach Affoltern zur Befreiung von General Füßli. Er verheiratete sich mit Anna Barbara Pestalozzi[10]), ward 1816 Mitglied des Großen Rates, 1823 Stadtrat und Suppleant des Obergerichts und starb 1844. Der Traubenberg, welchen er nach dem Tode seines Vaters bewohnte, ist in dessen Besitz durch Verheiratung mit einer Enkelin des Bürgermeisters Hans Caspar Escher gelangt.

Diese trockenen Daten werden nun spaßhaft belebt durch folgende Mitteilungen über den Maler des Blattes und die mutmaßliche Veranlassung zu demselben:

„Der Maler ist mir nicht bekannt. Am ehesten denke ich an Joh. Jakob Schwarz[11]), den Schulmeister von Klein-Hüningen. Daraus und aus unsrer Kenntnis von der militä-

---

[10]) Gute Bilder der beiden Ehegatten finden sich noch im Traubenberg, persönliche Erinnerungen an dieselben oder Aufzeichnungen über sie haben sich jedoch nicht erhalten.

[11]) Siehe S. K. L. Schwarz hatte als Karikaturenzeichner einen gewissen Ruf.

rischen Beorderung des Leutnants nach dieser Ortschaft läßt sich auch auf diese als Ort der Handlung schließen. Also mag sich die dargestellte Handlung im Pfarrgarten von Klein-Hüningen abgespielt haben oder vielleicht noch eher im Garten des Baselbieter-Bauers, weil Wein aufgetischt ist, und Geistliche solchen sonst nicht zu kredenzen pflegten. Der Pfarrer, kenntlich am „Interimshabit", im „Rabättli" statt „Krös" (Halskrause), muß dann Joh. Jakob Liechtenhan († 1799) gewesen sein, der von 1765 an in Klein-Hüningen diente. Die „Umstände" stelle ich mir ähnlich vor wie das Motiv von Vautiers „Unfreiwilliger Beichte" im Basler Museum. Der Bauer hatte den Herrn Pfarrer (bei dem der Leutnant wahrscheinlich im Quartier lag) zu sich gebeten, und bei dieser Visite mögen die Liebeleien der Tochter von ihrem Vater zur Sprache gebracht worden sein. Der Geistliche, ein milder Rationalist, stellte die Sache wahrscheinlich in Abrede oder suchte sie mit einem Zitat aus Sprengs Psalter zu entschuldigen. Derweil tritt — unbeachtet schäkernd — das Liebespärchen in den Garten und merkt seinerseits auch nicht gleich, daß zwischen dem gestrengen Vater und dem Herrn Pfarrer gerade von ihm die Rede ist. So denke ich mir den Vorgang, zu dem sich übrigens jeder nach seiner Phantasie einen Vers machen kann." Ernsthaft ist die Sache jedenfalls nicht verlaufen, sonst wäre diese biedere Schnitzelbank-Malerei, welche sich wohl irgendein guter Freund des Leutnants, um ihn zu hänseln, bestellt hat, nachdem die Geschichte von der „bereits besetzten Laube" ins Publikum geraten war, kaum gemalt worden.

* * *

Die Grenzbesetzung in Basel hat ca. 5 Jahre gedauert, wobei sowohl die Truppe als die kantonale Repräsentanz (Seckelmeister Hirzel funktionierte zweimal) von Zeit zu Zeit abgelöst worden ist. Eine auf Quellen gestützte Darstellung derselben ist nicht Zweck dieser Arbeit; es ist uns aber beiläufig aufgefallen, wie wenigstens die gedruckten Quellen mit dem weitern Verlauf immer spärlicher fließen. Das allgemeine Interesse flaute offenbar ab; wahrscheinlich hörten auch die „somptuosen Gastmähler", mit denen anfangs Repräsentanten und Offiziere gefeiert worden waren, auf, und die Soldatenbilder kamen aus der Mode. Nach Oberst Nüscheler hat —

nachdem 1795 beim Rückzug General Moreaus für kürzere Zeit ein stärkeres Truppenaufgebot erfolgt war — das letzte zürcherische Kontingent am 2. Juli 1797, nach dem Präliminarfrieden von Leoben, Basel verlassen. Ein zusammenfassendes Urteil über den Zuzug haben wir eigentlich auch nur in der eben zitierten detailreichen Darstellung Nüschelers gefunden, und sie lautet bescheiden genug: „Die Truppen haben in Basel an Beweglichkeit, Kriegsübung und militärischem Takt wesentlich gewonnen.“ Aber noch etwas anderes Weltbewegendes und nur in Basel Erlernbares hat uns der gleiche Militärschriftsteller überliefert: die Vervollkommnung der Militärmusik und des Trommelschlages. Während nach seiner Vermutung bis 1792 für die Trommel kein anderer Marsch im Gebrauche war als der — vielleicht von den deutschen Landsknechten herstammende — einfache „Feldmarsch“, brachten die Truppen von Basel mehrere neue Märsche nach Hause, worunter namentlich den sehr taktfesten „Grenadiermarsch“. Indeß nützte auch dieses nichts mehr, als die Franzosen ein Jahr später fanden, nun sei auch der schweizerische Apfel reif genug zum Verspeisen. Das verächtlich weggeworfene Kernhaus hatte aber glücklicherweise doch noch Lebenskraft genug, eine neue Eidgenossenschaft auf dem alten Boden Wurzel fassen zu lassen.

Verzeichnis der Illustrationen.

1. Darstellung des feierlichen Gottesdienstes bey dem Zürcherischen Feldlager im Hard, 6. Mai 1792. Aquatintablatt (von Franz Hegi).
2. Zuzüger-Offiziere legen, um einen Altar stehend, das Gelöbnis der Treue zum Vaterland ab. Kolorierte Radierung, bez. Lucas Vischer inv., Peter Vischer sc.
3. Salomon Ruppert (Aidemajor, von Zürich). Aquar.-Kopie nach Franz Feyerabend.
4. Peter Bieller (Bühler?), Feldweibel der Scharfschützen von Zürich. Kolor. Rad. von Franz Feyerabend.
5. Joh. Ritter, Wachtmeister unter der Zürcher Kompagnie.
6. Heinrich Schneebelin, ein Zürcher Kanonier (von Albis-Affoltern).
7. Hans Heinrich Negelin (Naegeli), ein Ordonnanzreuter von Zürich. (5—7 sind kolorierte Radierungen von Reinhard Keller.)
8. Lieutenant Conrad Hirzel zum Traubenberg. Aquarelle, wahrscheinlich von Joh. Jak. Schwarz, Schulmeister in Klein-Hüningen.

Die Uniformfarben der Zürcher Milizen sind aus den kolorierten Originalen wie folgt bestimmbar:

Aidemajor Ruppert: Hellblauer Uniformrock mit dunkelblauem Kragen und Aermel-Umschlägen.

Scharfschützen-Feldweibel Peter Bieller: Rock, Weste, Hosen und Gamaschen dunkelgrün. Gurtschnalle von Messing. Schwarzer (oder dunkelgrüner) Hut mit schwarzer Kokarde und Federbusch.

Infanterie-Wachtmeister Joh. Ritter: Hellblauer Rock mit dunkelblauem Revers, dunkelblaue Hosen und Weste mit gleichfarbigen Gamaschen, dunkler Hut mit weißblauer Kokarde und dito Federbusch.

Kanonier Heinrich Schneebeli: Dunkelblauer Rock mit rotem Revers, dito Weste und Hosen, dunkelbraune Gamaschen, dunkler Hut mit schwarzer Kokarde und schwarzem Federbusch.

Ordonnanzreuter Hans Heinrich Naegeli: Dunkelblauer Rock mit gelbem Revers. Gelbe Weste und Hosen. Schwarze Stiefel, darunter weiße Gamaschen.

Infanterie-Lieutenant Hirzel: Gleich wie Ruppert.